

Sehet im Osten und Westen...

Autor(en): **Ringgenberg, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): - **(1946)**

Heft 9

PDF erstellt am: **31.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-775627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Noch ist es Nacht. Eine Wildtaube girrt. Es krächzt eine Elster.

Er ist nicht dumm, dieser schwarzweiße Vogel. Im höchsten Dolden des mehr als zweihundertjährigen Hansli-Birnbaums hat er sich im Frühling sein Nest erbaut. Nun beugt sich rings um sein Haus das Jungholz unter der Last der blondgeflamten, reifenden Birnen.

Heute aber schiebt sich eine vierzigsporige Leiter gegen den Wipfel. Ein junger Bauer steigt darauf empor. Ein großer Sack hängt über seiner linken Schulter. Seine Hand greift nach den Birnen. Das regt die Elster höllisch auf. «Diebe», schnattert sie, «Gewalttat, Plünderung, Raub und Mord...»

Der Bauer denkt seinerseits: «Aufbegehren willst du? Hätte ich nur gewußt, daß dein Nest auf meinem Baum, du hättest die Amselbruten in der Hofstatt nicht zerstört, dem Nachbar seine jungen Kaninchen nicht gefressen.»

Birne um Birne verschwindet in dem bauschigen Sack. Zuerst auf der Leiter stehend, schüttelt der Bauer zuletzt den Wipfel, daß die letzten, nicht erreichbaren Früchte sich lösen und fallen. Aus ihrem

wachsen. Jetzt reifen die Körner. Die bläulichweißen Blütenglocken der Winde wiegen sich, wenn die Sonne steigt oder sinkt, die Wärme im mächtigen Halmenwald auf- oder niederflutet. Die hochmütige Elster mag schnattern. Es ist eine goldene Zeit.

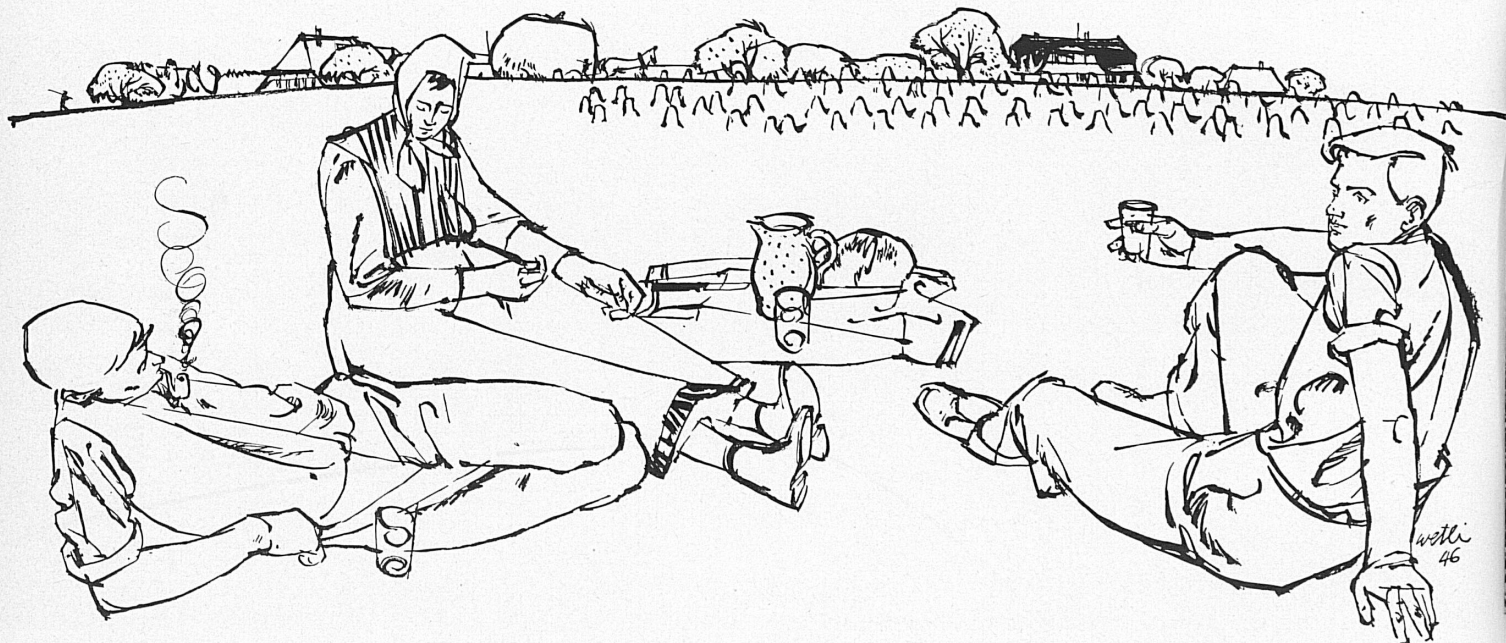
Aber just ihr Frühstück knabbernd, spitzt die Maus die Ohren. Fernher schnarrt's und knarrt's. Es klingt unbarmherzig hart und kommt näher. Schon zitzert grelles Licht durch den dünn gewordenen Halmenwald. Die Mäusemutter findet knapp Zeit, im nächsten Erdloch zu verschwinden.

Scharf rauscht der Sensenschnitt über das Nest dahin. In dem wolligen Grasknäuel sitzen mäuschenstill die sieben Mäuschen. Der Tritt eines derben Schuhs schleudert das Nest zur Seite. Er belehrt sie unsanft, daß man sich auf dieser Welt am besten auf sich selbst und die eigenen flinken Füßchen verläßt. In allen Windrichtungen stiebt die Familie auseinander.

Taufrisch und morgenjung steilt sich der Bergwald. Auf holperigem Weg steigt der Senne herunter zum Speicher. Zwei wohlgeformte Käse und zwei Zigerstöcke trägt er sorgfältig aufs Räf gebunden. Sein Schritt ist bedächtig, wie sein ganzes Wesen. Er



Sebet im Osten und Westen...



bedenklich schwankenden Hause fährt die Elster hoch. Einen wütenden Protest schmettert sie in die Lüfte.

Die Feldmaus lacht. Sie glaubt sich viel klüger. Dort, wo der Böse das Unkraut ins Korn gesät, wo wie Schlangen sich Winde um die hohen Halme, die gilbenden Ähren rankt, in diese grüne Wildnis hinein hat sie ihr Haus gebaut. Aus allerfeinsten Gräsern hat sie's zur zierlichen Kugel gewunden. Darin hat sie ihre sieben Kinder geboren. Sie säugte sie, bis ihnen die graubraunen Pelzchen und die dünnen Zähnen ge-

greift aber weit aus. Die Last scheint ihn nicht zu drücken. In behedem Wechselspiel setzt er den beidhändig geführten Stock als drittes Bein ein. Hier und dort ritzt die eiserne Spitze Funken.

Im Wald sind die Preisel- und Himbeeren rot, die Heidelbeeren blau geworden. Aus dem Moos leuchten auf kleine Plätze zusammengedrängt die Herden der kleinen festen Eierschwämme. Zwischen Steinbrocken bräunt sich das kugelige Dach des Steinpilzes. Kinderlärm jauchzt. Emsig regen sich kleine Hände, vom Born des

fruchtbaren Sommers zu schöpfen, der dieses Jahr schier unablässig aufs neue quillt.

Überfluß? fragt die mit Rationierungsmarken sich plagende Hausfrau. Es ist tatsächlich so. Vom frühen Morgengrauen weg stampfen schwere Pferdehufe über Feld und Acker. Bei sinkender Nacht fahren schwere Fuder scheunen- und speicherwärts. Schier mit Minuten gilt es zu rechnen und fleißig zu sein, um nichts zugrund gehen zu lassen.

Der Mensch lebt bekanntlich nicht vom Brot allein. Wenn wir den Spruch etwas willkürlich deuten wollen, so wachsen ihm dies Jahr als Zugemüse Äpfel und Birnen, Nüsse und Zwetschgen, Spinat und Rüben, Mais und Tomaten, Gurken und Kürbis und ...

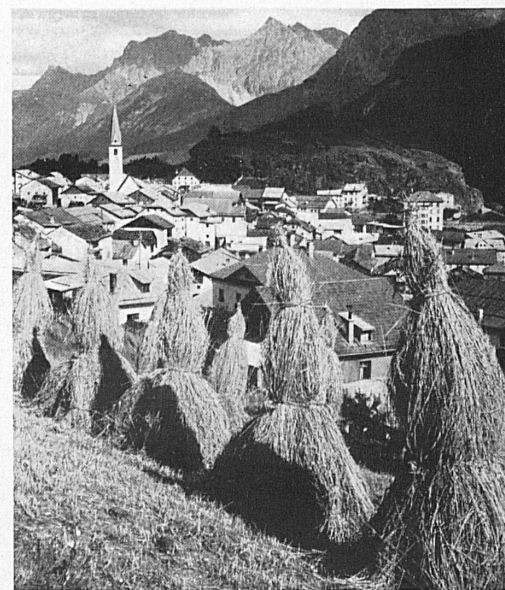
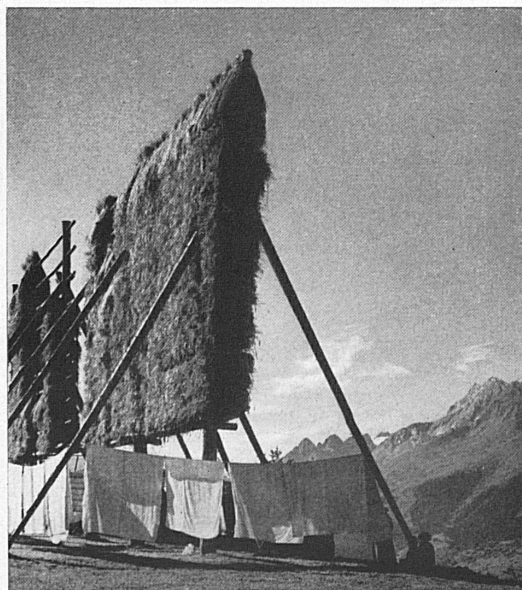
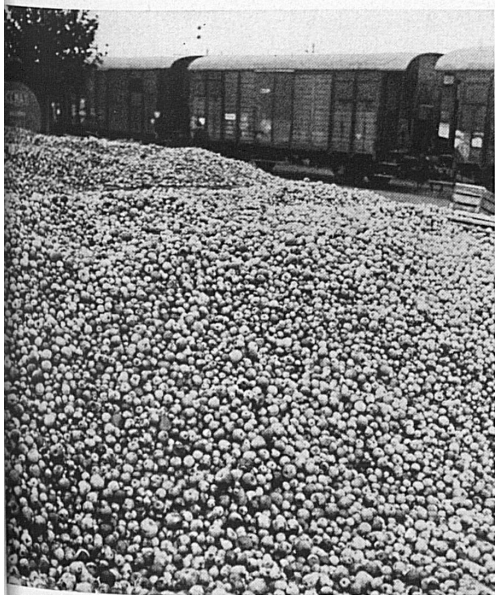
Um Gotteswillen die Kartoffel nicht vergessen! Das wäre geradezu unverschämt. Karst und Pflug reißen die braven Knollen gleich körbchenweise ans Licht. Gebückt schreitet man über das gelockerte Erdreich, liest auf, sammelt, sortiert. Die dünnen Stauden türmen sich zu hohen Walmen. Der Hüterbub zündet sie an und bereitet sich in der Glut das duftende Mittagmahl. Der Wind treibt den Rauch über die Felder. Nach dem frühen Emdschnitt sind sie mit



saftiger Herbstweide bedeckt. Über ihre Weite hin schallt friedlich das lässige Geläute der Herdenglocken.

Ob Krieg und Neuzeit auch verderblich an herkömmlichem Brauch und alter Sitte nagen, sie mögen sich wandeln, werden aber nicht verschwinden. Solange die Sonne scheint und die Erde Frucht trägt, kommt jeder Jahreszeit im Dorfe ihr besonderes Gepräge zu. Der Herbst riecht nach frisch gepreßtem Most, neuem Wein, nach gebratenen Äpfeln und Birnen. Die Tage sind ausgeglichen und rühren das Menschenherz an zu einfacher Fröhlichkeit. Sie hat ihren Ursprung darin, daß man die Mühsal der Arbeit im Anblick der Gabe vergißt. Man wird dankbar. Aus diesen Gefühlen heraus werden Feste wie Sichelte, Winzerfest, Kästeilet und Schafscheid gefeiert. In ihrer bunten Ausgelassenheit sind sie der Ausdruck des Dankes, der Entspannung, der Zufriedenheit.

Halten wir sie in einfacher Würde hoch! Wenn uns die Arbeit des Mehranbaus hart und tüchtig macht, so soll sie uns doch nicht verbittern. Ein fruchtbares Jahr verpflichtet nicht bloß dazu, den Ertrag zu sammeln. Unsere Herzen sollen milde sein, wo Hunger und Not an die Türe des Schweizerhauses klopfen. Fritz Ringgenberg.



Oben mittlere Reihe, von links nach rechts: Die SBB verfrachten Herbst für Herbst ganze Berge köstlicher Äpfel. — Im Bündner Oberland und im oberen Tessin werden zum Ausreifen des Getreides « Kornhisten » verwendet. — Ardez mit der Ruine Steinsberg im Unterengadin. — En haut, rangée du milieu, de gauche à droite: Les C. F. F. transportent chaque année des montagnes de pommes. — Dans le haut-pays des Grisons et du Tessin, on utilise de pittoresques espaliers pour sécher le blé. — Ardez, en Basse-Engadine, avec la ruine de Steinsberg. Phot.: SBB J. Geiger; M. Diener.